
Kirsten KÖNIG¹ (Hildesheim)

Was macht die Universität aus ihren Bologna-Studierenden?

Zusammenfassung

Der folgende Beitrag fasst die jüngsten Ergebnisse einer Studierendenbefragung zusammen, die im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsprojekts „ZEITLast: Lehrzeit und Lernzeit: Studierbarkeit der BA-/BSc- und MA-/MSc- Studiengänge als Adaption von Lehrorganisation und Zeitmanagement unter Berücksichtigung von Fächerkultur und Neuen Technologien“ im Wintersemester 2010/2011 in den beiden Studiengängen „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ und „Polyvalenter 2-Fächer-Bachelor-Studiengang mit Lehramtsoption“ an der Stiftung Universität Hildesheim durchgeführt wurde. Dieser Befragung ging in beiden Studiengängen eine Zeitbudgeterhebung voraus. Zentrale Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt und im Weiteren exemplarisch in den wissenschaftlichen Diskurs eingebunden. Deutlich wird, dass das Gefühl von Belastung nicht auf die reine Zeitinvestition in das Studium zurückzuführen ist, sondern auch in engem Zusammenhang mit der vorherrschenden Lehrorganisation an der Hochschule und den eigenen studentischen Kompetenzen zu sehen ist.²

Schlüsselwörter

Workload, Lehrorganisation, Schlüsselkompetenzen

What does the University do to its Bologna-Students?

Abstract

How do students study? This paper asks for the coping with structures and rules in higher education by students. In which context do structures and personal competences stand? Does structure influence time investment? It shows that there is no correlation between invested workload and the feeling of cognitive overload. A lot of other points are also responsible for exposure. One point is that Universities are also responsible for the way their students act and feel. This paper tries to explain which facts are dominant. It provides ideas of how to judge different student studies. The whole paper is based on a student survey at the Stiftung Universität Hildesheim.

Key Words

workload, organizational structures in higher education, soft skills

¹ E-Mail: koenigk@uni-hildesheim.de

1 Problemaufriss

Der Bologna-Prozess hat neue Zeitstrukturen in die Hochschulen hineingetragen. Diese Veränderung ist, wie fast jede Veränderung, mit Widerständen verbunden. Veränderungen produzieren in der Regel Ängste, da mit ihnen ein Umdenken und möglicherweise eine Veränderung im eigenen Verhalten notwendig werden. Insbesondere solle mit dieser Veränderung eine enorme Belastung einhergehen, die auf das modularisierte Studiensystem zurückzuführen sei.³ Die neue Studienstruktur definiert das Studium als einen modularen Baukasten; jede Auseinandersetzung mit einem Modul dieses Baukastens ist geprägt von Workload und Creditpoints. Auf Basis einer vorab definierten Workload werden Creditpoints vergeben. Ein Studierender hat somit laut Hochschulrektorenkonferenz im Jahr 1.800 Arbeitsstunden für das Studium aufzuwenden. (Vgl. BRÄNDLE, 2010, S. 23) Für je 30 Stunden Arbeitsaufwand erhalten die Studierenden im Gegenzug einen Creditpoint⁴. Die Zeitinvestition wird somit zum Tauschwert gegen die Creditpoints, die für den erfolgreichen Abschluss des Studiums notwendig werden. Dieses Vorgehen hat daher eine neue Form von Zeitpolitik in die Hochschule hineingetragen. Wie gehen jedoch die organisationalen Akteure, im Speziellen die Studierenden, mit dieser Zeitpolitik um? Welcher Logik folgen sie, um mit den organisationalen Zeitpolitiken umzugehen? Sofern man davon ausgeht, dass die reine Zeitinvestition einen Tauschwert erhält, könnte man auch vermuten, dass Studierende ihr Handeln an marktökonomischen Prämissen ausrichten und möglicherweise ein strategisches Prinzip verfolgen. Minimaler Aufwand für einen erwartbaren Ertrag? Dieser Logik liegt das Prinzip und Menschenbild des Homo oeconomicus zugrunde. Ist dem tatsächlich so? Mit der neuen Zeitpolitik werden nun die studentischen Handlungsräume strukturiert. In seiner Dissertation formuliert es Bloch als ein strategisches Studieren, das unter Reformbedingungen auftritt. Hierzu gehören beispielsweise forcierte Aushandlungsprozesse, die möglicherweise in einer Art hidden Curriculum gedeihen. (Vgl. BLOCH, 2009, S. 299) Die Formulierung eines Studierendenbildes, das ein strategisches Studieren als Erklärung für Handeln bereithält, mag zunächst berechtigt sein. Insbesondere unter der Annahme, dass ein Studium aufgenommen wird, um damit einen bestimmten Berufswunsch zu verwirklichen. Es ist daher durchaus plausibel davon auszugehen, dass das Studium zur Erreichung „höherer“ Ziele instrumentalisiert wird und entsprechend nicht mehr der reine Bildungscharakter im Vordergrund steht. Die Betrachtungsweise wirft im Weiteren jedoch die Frage auf, ob die Gestaltung des Studiums vollends in der Verantwortung der Studierenden liegt, oder ob nicht viel mehr die Organisation der Hochschule Strukturen und formelle sowie informelle Regeln definiert, mit denen

² Der Gedanke, dass organisationale Strukturen und individuelle „Coping-Strategien“ zusammenhängen, ist nicht neu. Ein Vertreter, der sich hiermit insbesondere auf dem Gebiet der Hochschulforschung verdient gemacht hat, ist Hartmut LÜDTKE (2001). Ein ausführlicher Quellenverweis hierzu findet sich im Anschluss an diesen Artikel.

³ So die protestierenden Studierenden und verschiedene Studien, die die Zeitinvestition in das Studium erheben (z. B. Projektgruppe Studierbarkeit, 2007)

⁴ Die Einführung eines Leistungspunktesystems ist im Hochschulrahmengesetz §15 (3) verankert. Es existiert jedoch ein Spielraum von 25-30 Stunden je Creditpoint.

die Studierenden umgehen müssen. Inwiefern Studierende die genannten Anforderungen wahrnehmen und mit ihnen umgehen und inwiefern interpersonale Faktoren, wie beispielsweise Zeitwahrnehmung und Zeitmanagement, hierbei eine Rolle spielen, wird im Folgenden diskutiert.

2 Das Projekt ZEITLast am Standort Hildesheim

Im Rahmen des vom BMBF geförderten Forschungsprojektes „ZEITLast: Lehrzeit und Lernzeit: Studierbarkeit der BA-/BSc- und MA-/MSc- Studiengänge als Adaption von Lehrorganisation und Zeitmanagement unter Berücksichtigung von Fächerkultur und Neuen Technologien“ wird an vier Hochschulstandorten die zeitliche Belastung von Studierenden durch ihr Studium mittels eines onlinebasierten Tools erhoben. Studierende ausgewählter Studiengänge der Hochschulen Johannes Gutenberg Universität Mainz, Universität Hamburg, Technische Universität Ilmenau und der Stiftung Universität Hildesheim erfassen täglich ihre studentischen und außeruniversitären Aktivitäten in einer Datenbank.⁵ Die Ergebnisse aus den Erhebungsphasen des Wintersemesters 2009/2010 und des Sommersemesters 2010 liegen bereits vor und wurden in Schulmeister und Metzger 2011 publiziert. Am Standort Hildesheim standen in diesen beiden Erhebungsphasen Studierende der beiden Studiengänge „Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis“ und „Sozial- und Organisationspädagogik“ im Fokus des Untersuchungsinteresses. Aus beiden Erhebungsphasen ergab sich, dass die Studierenden weitaus weniger Zeit in ihr Studium investieren, als es formal durch Bologna vorgegeben ist. Im Wintersemester 2010/2011 wurden die beiden Studiengänge „Polyvalenter 2-Fächer-Bachelor-Studiengang mit Lehramtsoption“ und „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ in die Zeitbudgeterhebung einbezogen. Die Daten liegen noch nicht vollends in ausgewerteter Form vor, es zeichnet sich jedoch bereits jetzt das Bild ab, dass auch in diesen beiden Studiengängen die investierte Workload unter den von Bologna geforderten Werten liegt. Dennoch klagen die Studierenden über die mangelnde Studierbarkeit. Ist diese jedoch wirklich auf die Studienstrukturreform und die damit einhergehende neue Zeitstruktur an den Hochschulen zurückzuführen? Am Standort Hildesheim wurden ergänzende Befragungen der Studierenden zur Lehrorganisation und zu ihrem Zeitempfinden durchgeführt. Die Annahmen, die sich aus den Befragungen der ersten beiden Erhebungsphasen kreieren ließen, sind:

- Das Studium wird nicht durch den investierten Zeitaufwand zur Belastung.
- Aspekte, die für die Studierenden eine Belastung darstellen, könnten in den persönlichen Kompetenzen und Zukunftserwartungen der Studierenden zu finden sein.

⁵ Die Studierenden tragen hier täglich ihre Zeiten (Studium, Jobben, Privates etc.) am Computer über einen Onlinelink ein. Dies passierte je Erhebungsphase über einen Zeitraum von fünf Monaten. Die Methodenbeschreibung findet sich im Detail in SCHULMEISTER & METZGER, 2011.

- Für das erfolgreiche Durchlaufen eines Studiums sind nicht nur die organisationalen Rahmenbedingungen, die die Hochschule bereitstellt, ursächlich. Das Anstreben einer Passung von studentischen Kompetenzen und diesen Rahmenbedingungen empfiehlt sich.

Hochschulen schaffen auf der einen Seite einen Rahmen, in dem sich Studierende orientieren müssen. Hierbei kann die Hochschule ihren Studierenden Unterstützung bieten, in dem sie Angebote zur Weiterentwicklung dieser Kompetenzen schafft. Auf der anderen Seite befördert die Hochschule auch Kompetenzen, die auf ihre organisationalen Zeitpolitiken zurückzuführen sind. Hierzu können Fähigkeiten wie die effiziente Dosierung von Workload im Studium, sprich das Setzen von Prioritäten, gehören. Dies kann das strategische Studieren oder auch das Zeitmanagement der Studierenden befördern. Als Kehrseite dieser Strategien postulieren Kritiker zu Recht, dass das Humboldtsche Bildungsideal nun zugunsten des strategischen Einsatzes von Zeit in den Hintergrund gerät. Aber auch diese Aussage kann vor dem Hintergrund der Diskrepanzen im Wahrnehmen und sozialen Handeln nicht von allgemeiner Gültigkeit sein. Unterschiedliche Strategien, die im Grunde im Zusammenhang mit den persönlichen Zukunftserwartungen zu sehen sind, können zwischen den Studierenden variieren. Gemein ist ihnen, dass sie von den Studierenden instrumentalisiert werden, um für sich die Komplexität ihrer Studienwelt zu reduzieren. Inwiefern sich dieses Bild fortträgt, soll ein Blick auf die Ergebnisse der aktuellen Befragung der Studierenden zur Wahrnehmung der vorherrschenden Lehrorganisation klären.

3 Auswertungen und Folgerungen aus den Befragungen der Studierenden im Wintersemester 2010/2011

Im Wintersemester 2010/2011 wurden an der Stiftung Universität Hildesheim Zeitbudgeterhebungen in den beiden Bachelorstudiengängen „Polyvalenter 2-Fächer-Bachelor-Studiengang mit Lehramtsoption“ (N = 43) mit der Fächerkombination Mathematik und/oder Deutsch und dem Studiengang „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ (N = 15) durchgeführt. Ergänzend zu der Zeitbudgeterhebung wurden die Studierenden hinsichtlich ihrer Wahrnehmung zur Lehrorganisation befragt.⁶

Hierzu ist anzumerken, dass die nachfolgend dargestellten Ergebnisse zwar jeweils auf einer in der Summe kleinen Fallzahl beruhen, die manchen Leser vorab in Skepsis versetzen mag, jedoch war es auch nicht Ziel, zu signifikanten Ergebnissen zu gelangen.⁷ Die Ergebnisse sollen lediglich Hinweise darauf geben, inwiefern

⁶ Es handelte sich hierbei um eine onlinebasierte Befragung mit der Software Grafstat. Die Befragung richtete sich explizit und ausschließlich an die Studierenden, die auch an der Zeitbudgeterhebung teilnahmen.

⁷ Diese Intention stützen auch Gross und Kriwy. Sie postulieren: „Für die Durchführung qualitativer Studien, die nicht das Ziel generalisierbarer Aussagen anstreben, sind kleine Fallzahlen unproblematisch (viel problematischer erscheinen hier große Datenmengen,

Belastung und Studierbarkeit durch ein Zusammenspiel von organisationalen Strukturen und personalen Aspekten gesehen werden können.

Für beide Studiengänge war der Fragebogen identisch. Die 34 Fragen beinhalteten Bereiche wie die Anwesenheitskontrollen durch Lehrende, die Verfügbarkeit von Informationen, die Wahlmöglichkeiten zwischen Lehrveranstaltungen und Inhalten, die Verfügbarkeit von Materialien, Fragen zur Ausbildung von Schlüsselkompetenzen und Möglichkeiten, weitere Angaben in einem Freitextbereich zu machen. Dieser Befragung lag die Annahme zugrunde, dass Studierende die Form der Lehrorganisation so, wie sie an der Stiftung Universität Hildesheim praktiziert wird, als belastend wahrnehmen. Darüber hinaus besteht die Vermutung, dass auch persönliche Kompetenzen eine Rolle spielen könnten. Es geht dabei darum, wie die Studierenden die gestellten Anforderungen der Universität bewältigen können. In beiden Studiengängen beteiligte sich nicht die gesamte Kohorte an der onlinebasierten Befragung. Insgesamt lässt sich vorab schon aufgrund der Stichprobengröße formulieren, dass die Befragungsergebnisse eher einen explorativen Charakter aufweisen.

3.1 Informationsmanagement und Informationstechnologie

Im Studiengang „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ beteiligten sich dreizehn von 15 Studierenden an der onlinebasierten Befragung zur Lehrorganisation. Die nachfolgend dargestellten Aussagen ergeben sich aus der Sicht der Studierenden.

Im Studiengang „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ ist es üblich, dass die Lehrenden die Anwesenheit ihrer Studierenden über Listen kontrollieren. Zu Beginn der Lehrveranstaltungen am Beginn des Semesters machen die Lehrenden ihre Lerninhalte transparent. Auch hinsichtlich der Leistungsanforderungen informieren die Lehrenden ihre Studierenden hinreichend. Bei der Frage danach, ob sich die Studierenden zu den Anforderungen des Studiums gut informiert fühlen, gaben jedoch nur sieben der Befragten an, das Gefühl zu haben gut informiert zu sein. Die andere Hälfte fühlt sich entsprechend weniger gut hinsichtlich der Studienorganisation informiert.

Im Weiteren handelt es sich bei dem Studium „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ um einen sehr strukturierten Studiengang. In der Studienordnung ist klar definiert, welche Lehrveranstaltungen in welchem Zeitfenster zu besuchen sind.⁸ Die Möglichkeit, zwischen Lerninhalten zu wählen, ist bereits durch die Studienordnung stark eingeschränkt. Die Studierenden wurden dennoch danach gefragt, ob sie mit den Wahlmöglichkeiten innerhalb ihres Studienfaches zufrieden seien. Hier gaben sechs der Befragten an, mit den bestehenden Wahlmöglichkeiten eher zufrieden zu sein und die übrigen sieben gaben an,

die mit qualitativen Auswertungsmethoden nicht mehr handhabbar sind“ (GROSS & KRIWY, 2009, S. 9).

⁸ Siehe hierzu Modulhandbuch:

http://www.uni-hildesheim.de/media/fb4/dekanat/Ordnungen/IMIT/IMIT_Modulhandbuch_07.04.2011.pdf, Stand vom 17. April 2011

mit den bestehenden Wahlmöglichkeiten unzufrieden zu sein. Die Strukturierung des Studiums wird von den Studierenden wahrgenommen und von den meisten als sehr stark beschrieben.

Es entsteht die Annahme, dass die Studierenden den Wunsch nach mehr Freiheiten hinsichtlich der Wahlmöglichkeiten innerhalb ihres Studienfachs entwickeln. Auf diese Frage gaben acht von dreizehn Befragten an, ihr Studium freier gestalten zu wollen. Die übrigen fünf sind mit der vorgegebenen Struktur vollkommen zufrieden.

Die Studierenden erleben in der Form, in der die Lehre momentan in ihrem Studiengang organisiert ist, mehrere Themenwechsel am Tag. So kann es beispielsweise passieren, dass der Tag mit Wirtschaftsenglisch beginnt, hierauf Mathematik folgt und mit Betriebswirtschaftslehre abgeschlossen wird. Es lässt sich vermuten, dass diese thematischen Wechsel für die Studierenden als belastend wahrgenommen werden. Bei einem Blick auf die Antworten zu dieser Frage ergab sich, dass sechs der Befragten eine Belastung daraus erfahren, es aber für die übrigen sieben keine wahrgenommene Belastung darstellt. Eine Überlegung, mit dem Belastungsempfinden hinsichtlich thematischer Wechsel umzugehen, stellt die Möglichkeit einer thematischen Blockung dar. Entsprechend dieses didaktischen Modells waren die Studierenden aufgefordert, hierzu eine Einschätzung zu geben, wie sie eine thematische Blockung wahrnehmen würden. Sieben der Befragten gaben an, dass sie sich solch eine Lösung als sinnvoll für manche Bereiche im Studium vorstellen können. Ein Befragter gab an, dass er eine thematische Blockung befürworten würde und weitere fünf schätzen ein solches Modell nicht als belastend ein.

Das Bachelorstudium ist durch viele studienbegleitende Prüfungen geprägt. Hieraus resultierte die Frage, wie die Studierenden die Verteilung der Prüfungen wahrnehmen. Hier gaben elf von dreizehn Befragten an, unzufrieden hinsichtlich der Verteilung der Prüfungen zu sein. Sie konnten im Weiteren begründen, woraus ihre Unzufriedenheit resultiert. Zu den Nennungen gehörten die folgenden Bereiche: Die Prüfungen finden zum Teil noch während der Vorlesungszeit statt und sie folgen dann innerhalb kürzester Zeit aufeinander. Innerhalb der Lehrorganisation ist es weiterhin üblich, dass Studierende während der vorlesungsfreien Zeit aufgefordert sind, eine Projektarbeit anzufertigen. Entsprechend fehlt es den Studierenden dieses Studienfaches an Zeiträumen, in denen sie sich erholen können. Hinsichtlich der Prüfungsvorbereitung durch die Lehrenden sind die Studierenden überwiegend zufrieden. Die Studierenden bekommen in diesem Studienfach in der Regel wöchentliche Aufgaben gestellt. Sie schätzen diesen hiermit einhergehenden Arbeitsaufwand zur Hälfte als angemessen ein. Die andere Hälfte beurteilt diesen Arbeitsumfang als unangemessen hoch. Die Studierenden sollten im Folgenden einschätzen, wie hoch sie ihren Arbeitsaufwand im Selbststudium, sowohl in der Vorlesungszeit als auch in der vorlesungsfreien Zeit, einschätzen. Die Streuung bei dieser Antworten ist recht hoch. Die Zeitinvestition für das Selbststudium wird für die vorlesungsfreie Zeit als etwas höher eingeschätzt als während des Semesters. Die Verteilung reicht hier von einer Schätzung von über fünf bis zu dreißig Stunden für beide Zeiträume.

Die Prüfungsdichte und die Form der Lehrorganisation werfen die Frage auf, ob die Studierenden es regelmäßig schaffen, ihre Aufgaben in der vorgegebenen Zeitstruktur zu erledigen. Hier gaben zehn der Befragten an, immer zeitgerecht ihre Aufgaben bearbeiten zu können. Zwei der Befragten gaben an, oft die Zeitstruktur einhalten zu können. Ein Befragter gab an, diese Vorgaben nur selten einhalten zu können. Auch die Prüfungsvorbereitung leide kaum unter dieser Struktur und Prüfungsdichte. So gaben zehn von dreizehn Befragten an, oft bis immer gut vorbereitet in Prüfungen zu gehen. Drei gaben an, selten gut vorbereitet in Prüfungen zu gehen. Hieraus resultiert die Frage, ob die Studierenden dann auch alle Prüfungen bestehen. Sechs der Studierenden gab an, noch nie eine Prüfung wiederholen zu müssen. Die übrigen sieben Studierenden gab an, dass sie mindestens schon einmal eine Prüfung wiederholen mussten.

Eine weitere Arbeitsform, die im studentischen Kontext weit verbreitet ist, ist das Lernen in studentischen Arbeitsgruppen. Diese Arbeitsform verspricht das Lernen in verschiedenen Feldern. Zum einen kann hier Sozialkompetenz in Form von Teamfähigkeit ausgebildet werden, zum anderen besteht die Möglichkeit, sich einer Aufgabe mehrperspektivisch zu nähern. Zehn der befragten Studierenden gaben an, dass sie das Arbeiten in studentischen Arbeitsgruppen als effektiv bewerteten. Drei der Befragten könnten keinen Nutzen aus dieser Form des Lernens für sich gewinnen. Bei der Frage danach, was an dieser Arbeitsform als stressig wahrgenommen wird, stellte sich insbesondere der Aspekt der Terminfindung als bedeutsam heraus. Es ist jedoch nicht nur schwierig, einen Termin untereinander zu vereinbaren. Weiterhin kann sich in dieser Arbeitsform auch das Problem ergeben, dass Studierende mit einer unterschiedlichen Arbeitsmoral und mit unterschiedlichen Kompetenzen aufeinandertreffen. Weniger stressig werden von den Studierenden die Aspekte Arbeitsteilung und Arbeitsumfang bewertet.

Wie eingangs erwähnt, kann die Form, wie Studierende mit ihrem Studium umgehen, auch in Zusammenhang mit ihren eigenen Kompetenzen und Empfindungen stehen. Hinsichtlich des Zeitstressempfindens gaben alle Befragten an, dass sie sich insbesondere während der Vorlesungszeit sehr getrieben fühlen. Die meisten gaben an, über wenig Zeit für Dinge, die ihnen persönlich wichtig sind, zu verfügen. In der vorlesungsfreien Zeit gestaltet sich das Bild anders. Zwar fühlen sich auch in dieser Zeit immerhin noch acht von dreizehn Befragten getrieben, jedoch gab nur noch die Hälfte der Befragten an, wenig Zeit für persönlich wichtige Dinge zu haben.

Die befragten Studierenden gaben an, dass sie bei sich in verschiedenen Feldern einen Kompetenzmangel feststellen. Hier nannten sie insbesondere die Felder: Programmieren, Zeitmanagement, Präsentieren und Rhetorik. Zwei Befragte nehmen bei sich einen Mangel im Bereich Moderation wahr und ein Befragter gab an, Schwierigkeiten beim Lernen zu haben. Da diese sogenannten Schlüsselkompetenzen⁹ keinen großen Anteil in der Studienordnung einnehmen und durch die

⁹ Schlüsselkompetenzen werden als Begriff auf das Handlungspotential von Personen bezogen. Dies bedeutet, dass in bestimmten Handlungssituationen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten Dispositionen von Kenntnissen in Erscheinung treten. Eine weitere Ausdifferenzierung des Begriffs findet sich in MERTENS, 2008.

Studienordnung nur durch Wirtschaftsenglisch und einem Fach namens „Lesen Schreiben Präsentieren“ vordefiniert sind, gaben die Hälfte der Befragten an, gerne weitere Angebote in diesem Bereich in Anspruch nehmen zu wollen. Hierbei gaben sie auch an, dass sie sich im Rahmen solcher adaptiven Lehrangebote eine Anrechnung für das Studium wünschen.

Weitere Dinge, die sich die Studierenden als Verbesserung wünschen, sind unter anderem mehr Kurswahlmöglichkeiten sowie die Ausweitung des Schlüsselkompetenzbereiches, die Anzahl und Ausstattung der studentischen Arbeitsräume zu erweitern, mehr Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Unternehmen zu ermöglichen, in denen die Studierenden ein Praktikum¹⁰ absolvieren und einen besseren Informationsfluss hinsichtlich der Regelungen innerhalb der Studienordnungen zu schaffen.

3.2 Polyvalenter 2-Fächer-Bachelor-Studiengang mit Lehramtsoption

Von den 43 Probanden, die sich im Wintersemester 2010/2011 an der Zeitbudgeterhebung beteiligten, füllten 39 Studierende die Befragung zur Wahrnehmung der Lehrorganisation innerhalb ihres Studiengangs aus. Zur Lehrorganisation innerhalb dieses Bachelorstudiengangs soll vorab angemerkt werden, dass Studierende des Lehramts gefordert sind, sich mit mehreren Studienordnungen auseinanderzusetzen. Es gibt mehrere Ordnungen, je nach Hauptfach. Also setzen sich die Studierenden mit einer Studienordnung für Mathematik, einer für Deutsch, ggf. einer für ein weiteres Hauptfach und dann mit denen der entsprechenden Begleitfächer, wie Soziologie oder Psychologie, auseinander. Hiermit geht einher, dass je nach Fächerkombination die Wahrscheinlichkeit hoch ist, in verschiedenen Fachbereichen zu studieren. Die Ergebnisse der Befragung zur Wahrnehmung der Lehrorganisation ergeben folgendes Bild:

Lehrende im Lehramt führen Listen zur Kontrolle der Anwesenheit. Dies gaben 38 von 39 Befragten an. Jedoch gibt es in diesem Bereich eine Streuung zwischen der Angabe, dass alle Lehrenden eine Anwesenheitsliste führen oder nur manche.

Bezüglich der Transparenz von Lerninhalten geben die meisten Studierenden an, dass ihre Lehrenden hierzu ausführlich informieren. Lediglich fünf der befragten Studierenden gaben an, sich nicht gut durch ihre Lehrenden hinsichtlich der Lehrinhalte informiert zu fühlen. Alle Befragten gaben an, dass die Lehrenden ihre Anforderungen hinsichtlich der Leistungsanforderungen eingangs bekannt geben.

Ein Problem im Lehramtsstudium scheint durch die eingesetzte Software zu entstehen. Mehr als die Hälfte der Befragten gaben an, des Öfteren Probleme mit der Zulassung zu Lehrveranstaltungen zu haben. Hierzu muss erwähnt werden, dass die Studierenden sich vor Beginn online in ihre Kurse eintragen können. Anhand eines bestimmten Verfahrens ermittelt dann die Software, welche Studierenden zu welchen Kursen zugelassen sind. Dies führt dazu, dass die Studierenden sich zu

¹⁰ Momentan haben die Studierenden nur die Wahl zwischen den mit der Universität kooperierenden Unternehmen.

möglichst vielen Kursen anmelden, jedoch selten all diese Kurs belegen können. Dies könnte zur Folge haben, dass die Studierenden nicht in der Lage sind, die 30 Leistungspunkte pro Semester, die für den Abschluss innerhalb der Regelstudienzeit notwendig wären, zu erlangen. Es folgt daraus in der ersten Woche des Semesters eine Flut von Bemühungen, doch noch zu den gewünschten Kursen zugelassen zu werden. Trotz dieser Beobachtungen gaben noch 18 Studierende an, nur selten bis nie Probleme durch das onlinebasierte Anmeldeverfahren zu haben.

Bei der Frage danach, ob sich die Studierenden gut über die Anforderungen ihres Studiums informiert fühlen, gaben mehr als die Hälfte der Befragten an, dass sie sich nicht gut über die Anforderungen ihres Studiums informiert fühlen. Im Freitextbereich konnten die Studierenden hierfür Erklärungen angeben. Sie führen dieses Gefühl überwiegend auf die unterschiedlichen Vorgaben der einzelnen Institute zurück. Einige gaben auch an, nur durch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen über Dinge informiert zu werden. Eine weitere Anmerkung war, dass Informationen erst zur Mitte des Semesters bekannt gegeben werden anstelle zu Beginn. Eine Frage, die die Studierenden beschäftigt, ist, ob man sich an den Zeitplan nach der Studienordnung halten muss.

Der Bereich der Wahlmöglichkeiten ist in diesem Studiengang vorhanden, jedoch auch eingeschränkt. Sie müssen beispielsweise in Soziologie den Bereich „Sozialstrukturanalyse“ belegen, dann haben sie eine Auswahl aus verschiedenen Lehrveranstaltungen, die für diesen Bereich anrechenbar sind. Mit diesem Angebot an Wahlmöglichkeiten gaben 24 Studierende an zufrieden zu sein. 15 Studierende sind hiermit eher unzufrieden. Von allen Studierenden wird das Studium als strukturiert bis stark strukturiert wahrgenommen, mit Ausnahme einer Nennung, die das Studium als wenig strukturiert umschreibt. 26 der Befragten wünschen sich entsprechend mehr Eigenverantwortung bei der Gestaltung ihres Curriculums. Dreizehn Befragte sind mit den vorgegebenen Strukturen zufrieden.

Auch die Studierenden im Lehramt wurden gefragt, wie sie die Themenwechsel am Tag wahrnehmen. Hier gaben 31 der Befragten an, keine Belastung durch thematische Wechsel zu erfahren. Acht der befragten Studierenden gaben an, hierin eine Belastung zu erleben. Dass eine thematische Blockung für die Studierenden entlastend wirken kann, denken nur zwei der Befragten. 22 Studierende gaben an, dies für einzelne Bereiche als sinnvolle Struktur einzuschätzen und 15 Studierende prognostizieren dieser Struktur keine entlastende Wirkung.

Hinsichtlich der Verteilung von Prüfungen gaben alle Studierenden an, mit der momentanen Prüfungslage unzufrieden zu sein. Im Freitextfeld führten die Studierenden hierzu an, dass es vorkäme, dass mehrere Prüfungen an einem Tag stattfinden, dass Hausarbeiten auch während des Semesters angefertigt werden müssen, und dass die Abstände zwischen Klausuren sehr knapp seien. Genannt wurde auch, dass die Masse an Prüfungen sehr hoch wäre und dass eine Folge hieraus sei, dass andere weniger prüfungsrelevante Fächer leiden. Die Prüfungsvorbereitung durch die Lehrenden wird von den meisten Studierenden als zufriedenstellend beurteilt. Nur sechs der befragten Studierenden sind hiermit eher unzufrieden. Während sechs Studierende angaben, mit den bereitgestellten Materialien unzufrieden zu sein, sagten 33 Befragte, dass sie mit den Arbeitsmaterialien zufrieden sind.

Während des Semesters müssen die Studierenden im Polyvalenten 2-Fächer-Bachelorstudiengang des Öfteren begleitende Leistungen erbringen. Hierzu gehören: Referate erarbeiten oder Hausaufgaben, z. B. in Mathematik, machen. Der Aufgabenumfang wird von 25 der 39 Befragten als angemessen bewertet. Zehn Studierende bewerteten diesen als unangemessen hoch.

Auch die Studierenden des Lehramts sollten ihre Lernzeiten im Selbststudium schätzen. Hier variieren die Zeiten ebenfalls stark. Interessanterweise gaben die Lehramtsstudierenden entgegen der Studierenden im Fach Informationsmanagement und Informationstechnologie an, dass sie schätzen, dass ihre Lernzeiten im Selbststudium in der vorlesungsfreien Zeit zurückgehen.

Da auch in diesem Studienfach die Prüfungsdichte bzw. Lage als verengt beschrieben wird, könnte man vermuten, dass Studierende nur in geringem Maße in der Lage sind, ihre Leistungen fristgerecht zu erbringen. 25 Studierende gaben an, immer ihre Aufgaben fristgerecht abzugeben. Weitere dreizehn Befragte gaben an, dass sie oft ihre Aufgaben fristgerecht abgeben. Nur ein Studierender gab an, Schwierigkeiten damit zu haben, die Aufgaben in der vorgegebenen Zeit zu erledigen. Hinsichtlich der Prüfungsvorbereitungen gaben zehn Studierende an, immer gut vorbereitet zu sein. 23 Studierende gaben an, oft gut vorbereitet zu sein. Nur sechs gaben an, selten gut vorbereitet zu sein. Hieraus ließe sich vermuten, dass die Durchfallquoten bei Prüfungen höher sind. 30 Studierende gaben jedoch an, noch nie eine Prüfung wiederholen zu müssen. Vier Studierende mussten bisher einmal eine Prüfung wiederholen und fünf Studierenden ist dies bisher mehr als einmal passiert.

26 Studierende beurteilen das Arbeiten in studentischen Arbeitsgruppen als positiv. Dreizehn Studierende bewerten das Arbeiten in studentischen Arbeitsgruppen als nicht effektiv. Probleme, die sie in dieser Arbeitsform sehen, sind: Schwierigkeiten bei der Terminfindung, die Arbeitsmoral und die unterschiedlichen Kompetenzen. Weniger ins Gewicht fallen Arbeitsumfang und Arbeitsteilung. Im Freitext fand sich ein weiterer Hinweis darauf, weshalb das Arbeiten in studentischen Arbeitsgruppen schwierig sei: Unterschiedliche Lerntypen.

Während des Semesters fühlen sich nahezu alle befragten Studierenden getrieben und geben an, wenig Zeit für Dinge zu haben, die ihnen persönlich wichtig sind. In der vorlesungsfreien Zeit wandelt sich dieses Bild. 19 der Befragten fühlen sich hier ausgeglichen. Darüber hinaus haben fast alle Befragten in der vorlesungsfreien Zeit auch Zeit für die Dinge, die ihnen persönlich wichtig sind.

Kompetenzen, die den befragten Studierenden noch fehlen, sind nach ihren Angaben: Programmieren, Zeitmanagement, Präsentieren, Rhetorik, Moderation und laut ergänzender Nennungen: Didaktik, Fachdidaktik, Stressbewältigung, Umgang mit schwierigen Situationen und bessere Kenntnis von Software. Die Studierenden gaben an, dass sie sich weitere Angebote zum Aufbau verschiedener Kompetenzen wünschen. Hierbei gaben 23 Studierende an, dass sie sich hierbei auch eine Anrechnung für ihr Studium wünschen.

Weitere Dinge, die sich die befragten Studierenden zur Verbesserung der Lehrorganisation wünschen, sind beispielsweise: Angenehmere Seminargrößen, mehr

Möglichkeiten zur individuellen Spezialisierung, Entzerrung der Prüfungsdichte und mehr Praxisbezug.

4 Folgerungen und Einbindung in den wissenschaftlichen Diskurs

Aus beiden Befragungen wird deutlich, dass in beiden Studiengängen vor allem die zeitliche Lage der Prüfungen zu den Problemen gehört. In beiden Studiengängen fühlen sich auch nur ungefähr die Hälfte der Studierenden gut über die formalen Vorgaben und Anforderungen ihrer Studienfächer informiert. Mit der Form, wie die Lehrenden die Studierenden auf Prüfungen vorbereiten, und mit den bereitgestellten Lernmaterialien sind die Studierenden beider Studiengänge überwiegend zufrieden. Die Anwesenheitskontrollen werden in beiden Studiengängen praktiziert. Ebenso wie die Arbeit in studentischen Arbeitsgruppen, die jedoch überwiegend im Bereich der Abstimmung hinsichtlich der Terminfindung an ihre Grenzen stößt. Trotz dieser Kritik wird diese Form aber auch als effektiv beurteilt. Studierende beider Studiengänge wünschen sich eine stärkere Fokussierung von Schlüsselkompetenzen im Studium. Sie sind bereit, weitere Angebote in Anspruch zu nehmen, hierbei wird jedoch auch deutlich, dass sie sich hierfür eine Anrechnung für ihr Studium wünschen. Beide Gruppen wünschen sich außerdem mehr Wahlfreiheiten im Curriculum. Trotz dieser und weiterer Verbesserungswünsche an der Gestaltung des Curriculums schaffen es die Studierenden, in der Regel gut vorbereitet in ihre Prüfungen zu gehen und diese auch zu bestehen. Bei den Studierenden des Studienfaches „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ gab die Hälfte der Befragten an, bereits mindestens einmal eine Prüfung wiederholen zu müssen. Dies ist eine vergleichsweise hohe Zahl an Studierenden. Bei den Studierenden im Lehramtsstudium passierte dies nur neun von 39 befragten Studierenden bisher mindestens einmal.

Bezüglich des Zeitstressempfindens¹¹ äußert sich dieses insbesondere in der Vorlesungszeit. Jedoch auch in der vorlesungsfreien Zeit im Studiengang „Informationsmanagement und Informationstechnologie“. Von den Studierenden im Lehramt nimmt in dieser Zeit nur ungefähr die Hälfte das Gefühl von Getriebenheit wahr.

Nicht nur die Zeitbudgeterhebungen im Rahmen des Projektes ZEITLast liefern Hinweise darauf, dass die investierte Zeit in das Studium nachlässt. Ein weiterer Beleg hierfür liefert die Befragung des 10. Studierenden surveys. Die Arbeitsgruppe für Hochschulforschung belegt hier auf Grundlage von Selbsteinschätzungen, dass

¹¹ Zeitstress lässt sich LÜDTKE (2001, S. 182) zufolge durch ein Missverhältnis zwischen Studienzeit und Eigenzeit charakterisieren. SCHÖNECK (2009, S. 64) führt hierzu noch das Gefühl von Getriebenheit hinzu. Weiterhin finden sich Hinweise auf Zeitstress in vielen Befragungen von Bachelorstudierenden, in denen sie gefordert sind, ihre Studienzeiten zu schätzen und mit ihren Schätzwerten weit über den durch Bologna geforderten Werten liegen. Hieraus lässt sich folgern, dass von ihrem Zeitgefühl die Studienzeit dominierender ist als die Eigenzeit.

die investierte Workload in das Studium seit 1993 rückläufig ist. So schätzten 1993 die befragten Studierenden ihre investierte Zeit auf 36,7 Stunden und im Jahr 2007 nur noch auf 35,2 Stunden je Wochen. (Vgl. MULTRUS et al., 2008, S. 114f) Stellt man diesem Wert nun den Wert gegenüber, der 2007 von der Projektgruppe Studierbarkeit an der Humboldt Universität zu Berlin erfragt wurde, ergibt sich eine Zahl, die von Fach zu Fach variiert, aber in jedem Fall über den Werten von Bologna liegt. (Vgl. Projektgruppe Studierbarkeit, 2007, S. 36f) Am 14. April 2011 erschien bei Spiegel online die Schlagzeile: „Kaum Unterschiede zwischen Bachelor und Diplom“. Sie verweist auf eine Erhebung des Bundesbildungsministeriums in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Studentenwerk. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass ein/e Bachelorstudent/in im Schnitt 43 Stunden seiner/ihrer Zeit für das Studium und einen Nebenjob investiert. Die Forschungsergebnisse sind bezüglich der Workload unterschiedlich. Unabhängig davon, welche Forschungsgruppe zu welchen Ergebnissen kommt, ist ihnen doch gemein, dass alle eine Form von zeitlicher Belastung oder Beanspruchung der Bachelorstudierenden postulieren. Zeit(druck) kann aber nicht der einzige Faktor für das Gefühl von Belastung im Studium sein. Auch Schöneck stellt fest, dass 66 % der Studierenden Zeitknappheit wahrnehmen und dennoch 70,3 % der Studierenden das Verhältnis zwischen Studienzeit und Freizeit als angenehm werten. (Vgl. SCHÖNECK, 2004, S. 31ff)

Wie lässt sich aber dieses Zeitstressempfinden im Weiteren erklären, wenn es zum einen vorhanden ist, zum anderen allerdings nicht über reine Zeitinvestition zu erklären ist? Lüdtke führt dieses Phänomen auf Zeitanteile zurück. Wenn die Studienzeit wächst und entsprechend die Eigenzeit sinkt, entsteht Zeitdruck. (Vgl. LÜDTKE, 2001, S. 182) Meine These hierzu ist: Studierende können an mehreren Zeiten partizipieren.¹² Wir haben es zunächst mit der Studienzeit in Form von Workload zu tun. Neben dieser studienbezogenen Zeit erleben Studierende Zeitlücken, die zwischen Lehrveranstaltungen auftreten. Diese Zeitlücken können als private Zeit, Reproduktionszeit oder auch Wegezeit gelten. Möglicherweise entsteht das Gefühl von Zeitstress aus einer Kombination dieser drei Optionen. Weiterhin kommt es vor, dass Studierende neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit oder einem Ehrenamt nachgehen. Aus beiden Befragungen wurde deutlich, dass im Lehramtsstudium nur sieben von 39 befragten Studierenden keiner Erwerbstätigkeit nachgehen und im Studiengang „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ gaben vier der Studierenden an, keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen. Im Rahmen ihrer privaten Zeit übernehmen sie möglicherweise pflegerische Aufgaben oder kümmern sich um ihren eigenen Haushalt. Private Zeit ist weiterhin recht anfällig für Störungen. Es kann das Telefon klingeln, der Fernseher laufen oder auch die Welt der Social Media locken. Hier verweist die Shell-Jugendstudie darauf hin, dass Jugendliche mittlerweile pro Woche 12,9 Stunden im Internet zubringen. (Vgl. Shell-Jugendstudie, 2010, S. 103) All diese Störungen können dazu beitragen, dass die Zeit wie im Fluge vergeht, ohne dass in diesem Zeitfenster

¹² Man kann hier auch einen Zusammenhang zu dem Konzept „Inklusionsprofile“ herstellen. Sprich: Welche Tätigkeiten nehme ich wahr? Näheres hierzu kann in SCHÖNECK, 2009 nachgelesen werden.

etwas Produktives erlernt wird. Hartmut Rosa nennt dieses Phänomen „Fernseh-Paradox“. Wir investieren viel Zeit in Tätigkeiten, diese Zeit erscheint uns jedoch sehr kurz, weil insbesondere der Erinnerungsgehalt gering ist. Dies betrifft insbesondere die Tätigkeiten wie Fernsehen oder Computerspielen, da diese Tätigkeiten nicht im engen Kontext unserer Lebenswelt stünden und somit entsinnlicht seien. Hieraus resultiert, dass die Erinnerungszeit schrumpft. Diese Handlungen haben nichts im engeren Kontext mit unserem Leben zu tun, daher werden kaum Spuren von Erinnerung hierdurch hervorgebracht. Hieraus ergibt sich auch, dass wir zum einen länger leben und dabei gleichzeitig kürzer. (Vgl. ROSA, 2004, S. 25)

Studierendenforschung steht im Fokus gesellschaftlicher Entwicklungen. Die momentane Generation von Studierenden hat Erwartungen an ihre Zukunft und das Bedürfnis nach Sicherheit. Dies wird insbesondere in der Shell-Jugendstudie 2010 deutlich. Im Vergleich zur Zeit um 1950 lässt sich für die heutige Generation Jugendlicher¹³ feststellen, dass diese eine deutlich längere Zeit in der Schule oder im Bereich beruflicher Bildung verharren, als es noch ihre Eltern oder Großeltern taten. In den letzten zehn Jahren entwickelte sich weiter der Trend, dass sowohl die Anzahl der Abiturienten als auch die Anzahl an Hochschulabsolventen steigt. Diese Entwicklung soll auch weiter fortgeführt werden. Weiterhin zeichnet sich ab, dass weibliche Jugendliche zu den „Bildungsgewinnern“ gehören, entsprechend bessere Leistungen in der Schule erbringen und zunehmend das Abitur im Vergleich zu ihren männlichen Mitstreitern erwerben. Diese Feststellung könnte auch eine Erklärung dafür liefern, dass in den beiden untersuchten Studienfächern die Durchfallquoten im Lehramt geringer sind, da der Anteil der weiblichen Studierenden hier höher ist. Ein Zusammenhang ist hier auf Grund der Stichprobengröße jedoch nicht hinreichend nachweisbar. Weiterhin erinnert uns die Shell-Jugendstudie daran, dass Bildungserfolg immer noch in Zusammenhang mit der sozialen Herkunft steht.¹⁴ In dieser Studie finden wir auch Hinweise auf das Empfinden von Stress im Studium. Für Jugendliche ist ihre Bildung und Ausbildung wichtig. Mit einem guten schulischen Abschluss erhöhen sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Entsprechend wird gerade für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und Studierende der Alltag zur Belastung. In diesem Punkt unterscheidet sich diese Gruppe zusehends von Schülerinnen und Schülern anderer Schulformen und den Jugendlichen, die sich in einer Berufsausbildung befinden. (Vgl. Shell-Jugendstudie, 2010, S. 110f) Gemeinsam ist den Studierenden mit den Jugendlichen aus der Unterschicht, dass seit 2002 ein Rückgang hinsichtlich ihres Optimismus, ihre beruflichen Wünsche verwirklichen zu können, zu verzeichnen ist. Dennoch gehören Studierende immer noch zu denen, die am optimistischsten sind. Den Rückgang dieses Optimismus führen die Autoren auf die Einführung des Bachelors und Masters zurück. (Vgl. ebd. 2010, S. 115) Weiterhin führen sie auf die Einführung dieses Systems eine zurückgehende Lust am Studium zurück. So

¹³ In der Shell-Jugendstudie wird die Altersspanne von 12 bis 25 Jahren zur Beschreibung von Jugend herangezogen.

¹⁴ WERNER et al. (2009, S. 351ff) konnten in ihrer Untersuchung zu unterschiedlichen Lebensstilen und den damit eingeschlossenen Bildungsmotivationen jedoch keinen Zusammenhang zur sozialen Herkunft ausfindig machen.

gaben in 2010 nur noch 75 % der befragten Studierenden an, ihr Studium gerne zu machen. In 2006 gaben noch 84 % der Studierenden an, gerne zu studieren. (Vgl. ebd. 2010, S. 121) In den beiden untersuchten Studiengängen wurden die Studierenden dahingehend befragt, ob sie mit ihrer Studienfachwahl zufrieden sind. Im Lehramtsstudiengang bejahten alle Studierenden diese Frage. Von den Studierenden im Studiengang „Informationsmanagement und Informationstechnologie“ gaben elf von dreizehn an, überwiegend zufrieden zu sein.

Man könnte nun – gerade aus der Shell-Jugendstudie 2010 – folgern, dass die befragten Studierenden auch nur „Kinder ihrer Zeit“ sind und sich somit den Trends ihrer Generation anpassen. Die Studie an der Humboldt Universität Berlin liefert zudem Hinweise darauf, dass Belastungsfaktoren in der Organisation der Universität zu finden sind. Neben der Erhebung der zeitlichen Investition in das Studium befragten sie ihre Studierenden auch zu folgenden Aspekten: Kombierbarkeit von Fächern, Freiheit bei der zeitlichen Einteilung des Studiums, Teilnahmebeschränkungen in der Lehre, Anwesenheitskontrollen und so fort. (Vgl. Projektgruppe Studierbarkeit, 2007) Ich möchte an dieser Stelle noch einen weiteren Aspekt hinzufügen, der sich der Fragestellung unter einer systemtheoretischen Betrachtung nähert. Dieser Perspektivenwechsel soll nun abschließend dabei helfen, das Problem von Belastung, das nicht alleine auf die investierte Zeit im Studium zurückzuführen ist, zu klären:

Ziehen wir im Weiteren eine systemtheoretische Perspektive hinzu, finden sich Hinweise darauf, dass soziale Systeme Schwierigkeiten bei der Anpassung an unsichere Zeiten haben. So verweist Küppers darauf, dass diese Systeme dann bemüht sind, wieder eine Form von Sicherheit für sich herzustellen. (Vgl. KÜPPERS, 1999, S. 370) Die Übertragbarkeit dieses Gedankens bezieht sich auf die Reaktionen von Studierenden, die zunächst mit Widerstand und Protesten bezüglich der Neuerungen im Bildungssystem reagieren. Ein Protest alleine kann jedoch nicht hinreichend dazu beitragen, dass die Studierenden Sicherheit für sich schaffen. Sie legitimieren jedoch ihren Satus. Beschäftigt und belastet zu sein wird in unserer Gesellschaft anerkannt, da man hierdurch vorgibt, einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten und gleichzeitig bedeutet das Vorgeben von Beschäftigtheit auch, dass man sich davor schützt, dass noch weitere Aufgaben und Anforderungen an einen gestellt werden. Insofern kreieren sich Studierende eine vermeintliche Sicherheit darin, sich nicht durch weitere Änderungen zusätzlicher Belastungen ausgesetzt zu sehen. (Vgl. auch LUHMANN, 1975, S. 156; GRAF VON KROCKOW, 1989, S. 86)

Was macht also die Universität aus ihren Bologna-Studierenden? Zunächst schafft die Universität Unsicherheitszonen – insbesondere hinsichtlich der Kommunikation zu Regelungen und Erwartungen –, in denen sich die Studierenden zurechtfinden müssen. Um mit der Komplexität der Anforderungen umgehen zu können, reduzieren Studierende diese, indem sie trotz vorherrschender Unsicherheit für sich einen Weg finden, den bekannten Anforderungen zu genügen, sprich: Sie wägen sich über die Prüfungsvorbereitungen in vermeintlicher Sicherheit. Darüber hinaus wissen die Studierenden genau, welche Dinge im Bereich der Lehrorganisation verbesserungswürdig sind. Sie werden also zu Expertinnen und Experten für ihre eigene Situation und gleichzeitig zu kompetenten Ansprechpart-

nerinnen und Ansprechpartnern für Hochschulentwickler/innen. Sie reflektieren ihre Fähigkeiten und wissen, an welchen Stellen sie noch weitere Kompetenzen aufbauen sollten. Gleichfalls verhandeln sie mit der Hochschule darüber, dass diese Zeitinvestition in den Aufbau der eigenen Fähigkeiten mit Creditpoints honoriert wird. Hieraus wird deutlich, dass sie die persönliche Weiterentwicklung in zweierlei Hinsicht honoriert wissen möchten: in der eigenen Sicherheit, in bestimmten Feldern souverän zu sein, und in der zusätzlichen Belohnung seitens der Hochschule in Form von Creditpoints.

Wie kann nun die Hochschule hiermit umgehen? Ein Hinweis von mir, der sich bislang auf Indizien stützt und weiterer empirischer Untersuchungen bedarf, fokussiert die Reduktion von Komplexität. Es ist also an der Zeit eine Form von Sicherheit für die Studierenden zu schaffen. Diese kann auf mehreren Wegen hergestellt werden. Zum einen gilt es Paradoxien, wie das Informationsparadox¹⁵ oder auch das Fernsehparadox¹⁶ zu vermeiden. Ein verlässlicher Informationsfluss hinsichtlich von Vorgaben und Anforderungen kann diesem Phänomen vorbeugen. Die Fähigkeit seine eigene Zeit effizient nutzen zu können, kann durch eine Implementierung von Schlüsselkompetenzen im Curriculum unterstützt werden. Hierbei sollte ein Modell konzipiert werden, dass sich an den einzelnen Studienprozessen orientiert und die Studierenden dabei unterstützt, sich selber zu managen.¹⁷ (Vgl. WAGNER & KÖNIG, 2011, S. 190f)

5 Literaturverzeichnis

Bloch, R. (2009). *Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis*. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.

Brändle, T. (2010). *10 Jahre Bologna-Prozess. Chancen, Herausforderungen und Problematiken*, Wiesbaden: VS Research.

Graf von Krockow, C. (1989). Wie uns die Stunde schlägt. Mensch und Gesellschaft im Wandel der Zeitorganisation. In R. Wendorff (Hrsg.), *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär* (S. 79-89). Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Georg, W., Sauer, C. & Wöhler, T. (2009). Studentische Fachkulturen und Lebensstile – Reproduktion oder Sozialisation? In P. Kriwy & C. Gross (Hrsg.), *Klein aber fein! Quantitative empirische Sozialforschung mit kleinen Fallzahlen* (S. 349-372). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gross, C. & Kriwy, P. (2009). Kleine Fallzahlen in der empirischen Sozialforschung. In: P. Kriwy & C. Gross (Hrsg.), *Klein aber fein! Quantitative*

¹⁵ Hinter dem Konzept des Informationsparadoxes verbirgt sich das Phänomen, dass in Zeiten von Bologna Informationen massenhaft verfügbar sind. Beispielsweise finden sich Studienordnungen für die Studierenden im Internet und sind somit schnell verfügbar. Dennoch fühlen sich die Studierenden nicht gut informiert. Näheres hierzu ist auch bei Wagner und König 2011, S. 181f zu finden.

¹⁶ Zur Erinnerung: Dies entsteht über unproduktiv genutzte Zeiten.

¹⁷ Wagner und König sprechen in diesem Zusammenhang auch von „Studienmanagement“.

empirische Sozialforschung mit kleinen Fallzahlen (S. 9-22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hochschulrahmengesetz § 15 (3). <http://www.gesetze-im-internet.de/hrg/BJNR001850976.html>, Stand vom 18. April 2011.

Küppers, G. (1999). Der Umgang mit Unsicherheit: Zur Selbstorganisation sozialer Systeme. In: K. Mainzer (Hrsg.), *Komplexe Systeme und Nichtlineare Dynamik in Natur und Gesellschaft. Komplexitätsforschung in Deutschland auf dem Weg ins nächste Jahrhundert* (S. 348-372). Berlin, Heidelberg, New York: Springer.

Luhmann, N. (1975). Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten. In: N. Luhmann: *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung* (S. 143-164). 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lüdtke, H. (2001). Wer oder was erzeugt studentischen Zeitstress? Temporale Muster an Universitäten als Basis von Studienberatung und Evaluation. In: H. Lüdtke (2001): *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme* (S. 172-190). Münster: LIT Verlag.

Mertens, C. (2008). *Schlüsselkompetenzförderung*. Institut für Kompetenzförderung der Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Lemgo, S. 43-46.

Modulhandbuch Informationsmanagement und Informationstechnologie. http://www.uni-hildesheim.de/media/fb4/dekanat/Ordnungen/IMIT/IMIT_Modulhandbuch_07.04.2011.pdf, Stand vom 17. April 2011.

Modulhandbuch Polyvalenter 2-Fächer-Bachelor-Studiengang mit Lehramtsoption, HF Deutsch: <http://www.uni-hildesheim.de/index.php?id=1815#c10618>; mit Hauptfach Mathematik: <http://www.uni-hildesheim.de/index.php?id=4089>; Begleitfächer: <https://www.uni-hildesheim.de/index.php?id=4143#c11027>, Stand vom 19. April 2011.

Multrus, F., Bargel, T. & Ramm, M. (2008). *Studiensituation und studentische Orientierungen. 10. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen*. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Projektgruppe Studierbarkeit (2007). *Studierbarkeit an der Humboldt-Universität. Ergebnisse der Umfrage aus dem Sommersemester 2006, Berlin*. http://www.studierbarkeit.de/fileadmin/studierbarkeit/pdf/HU_Studie/Studierbarkeit_2007_color.pdf, Stand vom 19. April 2011.

Rosa, H. (2004): Zeitraffer und Fernsehparadoxien oder: Von der Schwierigkeit, Zeitgewinne zu realisieren. In H. Rosa, *fast forward. Essays zu Zeit und Beschleunigung* (S. 19- 27). Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Schulmeister, R. & Metzger, C. (Hrsg.) (2011). *Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie*. Münster: Waxmann.

Schöneck, N. (2004). Stets ein bisschen getrieben. Die Zeitwahrnehmung meiner Mitmenschen im Fokus. In: H. Rosa, *fast forward. Essays zu Zeit und Beschleunigung* (S. 29-46). Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Schöneck, N. (2009). *Zeiterleben und Zeithandeln Erwerbstätiger. Eine methodenintegrative Studie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Shell Deutschland Holdig (Hg.) (2010). *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Spiegel online vom 14. April 2011. Stress im Studium: Kaum Unterschiede zwischen Bachelor und Diplom.
<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,757116,00.html>, Stand vom 18. April 2011.

Wagner, E. & König, K. (2011). Studienmanagement? Oder: Lektionen aus einem Forschungsprojekt. In R. Schulmeister & C. Metzger (Hrsg.), *Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie* (S. 173-196). Münster: Waxmann.

Autorin



Kirsten KÖNIG || Universität Hildesheim, center for lifelong learning (cl³) || Hindenburgplatz 20, D-31134 Hildesheim

www.uni-hildesheim.de/de/41868.htm

koenigk@uni-hildesheim.de